

Das ist ein sehr interessantes Thema, das ich hier gerne behandeln möchte. Es geht um die Geschichte der Burg Alt-Kindberg, die eine wichtige Rolle in der Region spielte. Die Burg wurde im 12. Jahrhundert erbaut und ist heute noch zu sehen. Sie ist ein sehr schönes Beispiel für die Architektur der Zeit. Die Burg ist heute ein Museum und ist für alle Besucher geöffnet. Es gibt viele interessante Exponate, die die Geschichte der Burg und der Region zeigen. Die Burg ist ein sehr wichtiger Teil der Geschichte der Region und ist ein sehr interessantes Ziel für alle Besucher.

Die Burg Alt-Kindberg ist eine sehr interessante Sehenswürdigkeit. Sie wurde im 12. Jahrhundert erbaut und ist heute noch zu sehen. Sie ist ein sehr schönes Beispiel für die Architektur der Zeit. Die Burg ist heute ein Museum und ist für alle Besucher geöffnet. Es gibt viele interessante Exponate, die die Geschichte der Burg und der Region zeigen. Die Burg ist ein sehr wichtiger Teil der Geschichte der Region und ist ein sehr interessantes Ziel für alle Besucher. Die Burg ist heute ein Museum und ist für alle Besucher geöffnet. Es gibt viele interessante Exponate, die die Geschichte der Burg und der Region zeigen. Die Burg ist ein sehr wichtiger Teil der Geschichte der Region und ist ein sehr interessantes Ziel für alle Besucher.

Beiträge zur Frage der Alt-Kindberger Burgen

Von Hubert Stolla

Sage und Heimatforschung stimmen bezüglich der Situierung der Burg „Alt-Kindberg“ nicht überein. Robert Baravalle¹ vermutet sie nördlich vom heutigen Schloß beim Besitzer vlg. Hausbauer am Hohenberg (Vachenberg), Alfred Peintinger² auf dem Hoferkogel südlich des Bahnhofes. Hans Pirchegger³ verweist auf den Kalvarienberg. Es gibt aber sogar Stimmen, die die Existenz zweier Alt-Kindberger Burgen annehmen.

Besichtigt man heute die in Frage kommenden Stellen, so kann man

¹⁴ ZHV 59/1968, S. 135 ff.

¹⁵ LA Gülterschätzungen 30/44.

¹⁶ R. Baravalle, Burgen u. Schlösser d. Stmk. (1961), S. 67; Portalüberschrift.
¹ R. Baravalle, Steirische Burgen, Alt-Kindberg, Mitt. d. Steir. Burgenvereines 6/1957, S. 7 ff.

² A. Peintinger, Alt-Kindberg, Bl. f. Hk. 27/1951, S. 124 f.

³ H. Pirchegger, Alt-Kindberg, Bl. f. Hk. 34/1960, S. 86 ff. und 45/1971, S. 65 ff., Beitr. z. Siedlungsgesch. d. unteren Mürztalles.

jedenfalls als Laie und ohne Grabungen nichts von Mauerresten oder auch nur Fundamenten bemerken, die auf Burg- oder Befestigungsanlagen schließen ließen, doch kann man auf dem Hoferkogel heute noch betonartige Mörtelbrocken finden, so daß dort jedenfalls einmal Bauwerke waren.

Insoweit aus den von Baravalle und Pirchegger zitierten Belehnungsberichten und aus dem Zustand des Hoferkogelplateaus Rückschlüsse auf den seinerzeitigen Bestand und die Situierung einer Burg „Alt-Kindberg“ gezogen wurden, so müssen diese als nicht überzeugend bezeichnet werden.

Die alten Hausnamen der Bauernhöfe im Bereich der Marktgemeinde Kindberg stimmen mit den heutigen noch weitgehend überein. Das heutige Anwesen vlg. „Daniel“ südlich des Hoferkogels wurde im Jahre 1478 aber „Ertzperg“ oder „Arzberg“ genannt. So bezeichnet richtig den Hof auch Alfred Peintinger in Anmerkung 4 seines Berichtes über Alt-Kindberg. Der heutige Besitzer hat über seiner Haustüre eine Tafel mit der Aufschrift vlg. „Daniel“ gemäß der ca. 1880 erfolgten Grundbucheintragung übereinstimmend mit dem Situationsplan vom 4. November 1828⁴ angebracht.

Er weiß aber aus Erzählungen seines Großvaters, daß der Hof früher „Arzberger“ oder „Erzberger“ geheißten habe und besitzt laut seinen Angaben eine schon fast ganz zugeschüttete Erzgrube auf seiner Liegenschaft.

Der heutige Bauernhof „Saurer“ — im Situationsplan vom 4. November 1828 damals schon so genannt — ist mit dem 1478 genannten „Scheringhof“ ident, wovon man sich durch einen Blick in die Katastermappe und anhand der Zuweisung der alten franziszäischen Hausnummern sofort überzeugen kann. Würde unter „Schering“ nicht der heutige „Saurer“ gemeint sein, dann würde man nicht wissen, wo man ihn zu suchen hätte. Es würde das aus acht Höfen bestehende Lehensgebiet am Hausberg in der Mitte, wo ja der heutige „Saurer“ liegt, eine Lücke aufweisen, wenn man die Identität verneint.⁵ Die acht Höfe am Hausberg bildeten offensichtlich eine einheitliche Fronhofgruppe und ein geschlossenes Jagdgebiet des Kapfenberger Gutsherrn, der bei Jagden laut Erzählungen des alten Hoferhofbauern auf dem Hof seiner Vorgänger immer das Absteigequartier bezogen haben soll.

Das Gebiet der Hausberger Bauern wurde räumlich teilweise durch die Kindbergdörfler Hauswälder und durch den am Buchberg (Hoferkogel) gelegenen Bürgerwald, vom Lindhubengut am Stein und von den Kogelsbachgründen getrennt.

⁴ Archiv der Marktgemeinde Kindberg. „Situationsplan des alten Burgfrieds oder Pomeriums des landesfürstlichen Marktes Kindberg und des bey der von dem löb. k. k. Kreisamte Bruck am 4ten 9ber 1828 abgeführten Comission zum Behufe der Einhebung des Accises angetragenen neuen Accis Pomeriums“.

⁵ Der „Scheringbauer“ leitet seinen Namen von (Pflug-)schar oder vom mhd. Wort „Schare“ (ahd.: Scara) ab, welches soviel wie ein zugeteiltes, aufgelegtes Werk bedeutet und ehemals die Bezeichnung für Leistungen war, welche als Fron aufgelegt wurden. Es kann auch Ernte bedeuten. Auch der hinterste, heute verfallene „Schadenhof“ im Möstlinggraben führte noch 1880 den Namen „Scharenhof“.



Es müssen auch die zwei von Pirchegger veröffentlichten Urkunden herangezogen werden, wonach das „castrum Chinwerch“ — in beiden Urkunden ist nur von einem die Rede — am Sonntag, den 2. Mai 1266, wenn nicht am Samstag, den 7. Mai 1267, durch ein schweres Erdbeben zerstört wurde. Laut Ausführungen Pircheggers berichten die Chronisten Anonymus Lobiensis und der Benediktiner Hieronymus Pez über jenes Erdbeben fast übereinstimmend: Im Jahre des Herrn 1267, und zwar am Sonntag, den 2. Mai, zur dritten Stunde, war ein großes Erdbeben, welches eine halbe Stunde andauerte und durch das viele Häuser einstürzten, wobei durch den einstürzenden Wehr- und Wachturm Kindbergs der Turmwächter getroffen wurde und starb. Die Kirchen erbebten so sehr, daß die Glocken tönnten (also wohl summten, aber nicht läuteten).

Dazu ist folgendes zu sagen: Das Mürztal liegt zwischen den nördlichen Kalkalpen und den Zentralalpen. In der hier bestehenden geologischen Fuge kam es bis in die letzte Zeit immer wieder zu mehr oder weniger heftigen Erdbeben. Der Wehr- und Wachturm, der laut jedenfalls richtiger Annahme Pircheggers auf dem natürlichen Kalvarienbergfelsen (= „Stain“) stand, war durch das Erdbeben besonders gefährdet, da die vom Erdinneren kommenden Erschütterungen durch den gewachsenen Felsen besonders gut weitergeleitet wurden. Es ist auch höchst unwahrschein-

lich, daß durch das Zusammenstürzen einer ganzen Burg nur ein einziger Mann getötet worden wäre.

Verwiesen wird hier auf die Ausführungen Herwig Ebners in den „Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines“, 6. Jg. 1957, Seite 8, wonach „castrum“ auch mit „Turm“ übersetzt werden kann. Man darf sich nicht vorstellen, daß das Erdbeben tatsächlich ununterbrochen eine halbe Stunde lang dauerte. Es werden innerhalb einer halben Stunde mehrere Erdstöße stattgefunden haben. So ist es auch erklärlich, daß durch die vielen einstürzenden Häuser nicht zahlreiche Personen verschüttet und getötet wurden. Die Bewohner flüchteten begreiflicherweise sofort nach dem ersten Erdstoß ins Freie, während der Turm auf dem Felsen (Stain) durch die größere Erschütterung sofort einstürzte und den Turmwächter tötete.

Die Glockentürme und die Kirchen, also die damals „neue“ Pfarrkirche und die Georgibergkirche, erbeben zwar, doch waren deren Mauern so stark, daß kein Einsturz bewirkt wurde, zumal auch die Fundamente nicht auf nackten Felsen standen. Die jedenfalls schwächer, jedoch offensichtlich bereits aus Stein gebauten Wohnhäuser Kindbergs konnten aber den mehreren Erdstößen nicht durchwegs standhalten, so daß viele einstürzten.

Übersetzt man die lateinischen Berichte über das Erdbeben vom Jahre 1267 so, daß man für „castrum“ nicht „Turm“, sondern „Schloß“ oder „Burg“ wählt, und nimmt man weiters an, daß zwei Alt-Kindberger Burgen bestanden hätten, dann muß man folgern, daß nur eine dieser beiden Burgen durch das Erdbeben zerstört wurde. Dann hätte die andere Kindberger Burg aber weiterbestehen müssen und müßte heute noch bestehen, da ein späterer Bericht über die Zerstörung der zweiten Burg nicht aufscheint. Die Überlieferung wurde jedoch immer genauer und vollständiger, je weiter die Zeit fortschritt.

Wäre unter dem einstürzenden „castrum“ eine Burg Alt-Kindberg auf dem Hoferkogel zu verstehen und bei dem Erdbeben der Torwächter dieser Burg getötet worden, dann hätten die vielen Burgbewohner die gefährdete Burg nicht gleich nach dem ersten Erdstoß, insofern bei diesem sonst niemand getötet worden wäre, verlassen können. Das Tor wäre ja durch die Gesteinstrümmer des sofort zusammengebrochenen Torturmes verlegt gewesen. Infolge der weiteren Erdstöße wäre der Tod zahlreicher Menschen — wovon aber nichts berichtet ist — die Folge gewesen. Es soll doch die ganze, auf kleinstem Platz zusammengedrückte Burg und nicht nur der Torturm zerstört worden sein. Jedenfalls ist den kurz gefaßten Erdbebenberichten mangels irgendwelcher Widersprüche Glauben zu schenken. Man muß nur davon Abstand nehmen, sie überdramatisierend zu übersetzen oder ausdehnend auszulegen.

Die Plattform des Kalvarienberges, auf der heute die Kreuzigungsgruppe steht, stellt vielleicht den erhalten gebliebenen untersten Teil des seinerzeitigen Wehrturmes oder Reste davon dar. Die Turmruine hatte von 1266 bis ca. 1680, um welche Zeit anlässlich des Baues der Kalvarienbergkirche und des Benefiziatenhauses die Kalvarienberganlage auf dem aufragenden Felsen (Stain) in ihrer heutigen Form ausgebaut wurde,

keine Funktionen mehr zu erfüllen. Der Stain diente aber bis dahin zur näheren topographischen Bezeichnung der „Hube an der Linde am Stain“. Im Situationsplan vom 4. November 1828 scheinen „Lind“ und „Stain“ nicht mehr auf. Nur „Lind“ wird 1831 laut Pirchegger noch erwähnt.

Wenn Baravalle meint, *der Stain und der Hausberg*, der den Pottiglern und dann den Pögls verliehen wurde, könne nicht ident sein mit dem an die Schrotts verliehenen *Stain*, *der zu den Linden gehörte*, dann muß auch dies, und zwar aus folgenden Gründen bezweifelt werden: Wenn ganze Höfe, wie zum Beispiel jene am Hausberg, Gegenstand des Lehens waren, erübrigte sich die Anführung einzelner Äcker, Wiesen, Auen und Wälder dieser Höfe. Es gab keine Zweifel über die Hofgrenzen. Die Bergbauernhöfe in 780 und 950 m Seehöhe am Hausberg bildeten wahrscheinlich seit der Besiedlung um 1200, jedenfalls aber seit 1400 bis heute fast unveränderte geschlossene Einheiten, wo hingegen die im Tal gelegenen Grundstücke der beiden Kogelsbachliegenschaften und jene der Lindenhube bereits 1443 und 1453 sowie 1478 einzeln und wechselnd an verschiedene Personen verliehen wurden, so wie auch heute im Tal ein viel regerer Grundverkehr herrscht, demzufolge die fraglichen Gebiete seit 1950 großteils verbaut wurden.

Stellt man in einer Tabelle die in den betreffenden Jahren jeweils an verschiedene Grundherren als Lehen gegebenen Grundstücke der Höfe Oberer Kogelsbach, Unterer Kogelsbach und des Lindhubengutes am Stain getrennt nach Belehnungsjahren und liegenschaftsweise zusammen, so sieht man rasch, daß die „zum Stain gehörigen“ Grundstücke ohne weiteres zusammen mit den „zur Linden gehörigen“ Grundstücke des „Lindhubengutes am Stain“ darstellen könnten. Die den Pottiglern und Pögls einerseits und den Schrotts andererseits verliehenen Grundstücke am Stain werden mehrmals in einem Atemzug auch als Grundstücke bei der Linden bezeichnet. Sie lagen daher nahe beisammen.

Es ist unwahrscheinlich, daß je eine markante und daher sehr alte Linde, wie eine solche ja zur entsprechenden Bezeichnung der Hofstelle bzw. Hube Anlaß gegeben haben muß, sowohl beim Kalvarienbergfelsen (Stain) stand wie auch auf dem Hoferkogel, der laut Peintinger und Baravalle eine Burg getragen haben und daher aus diesem Grund ebenfalls „Stain“ genannt worden sein soll. Bis 1828 führte er aber laut Situationsplan vom 4. November 1828 den Namen „Buchberg“.

Wenn man in Betracht zieht, daß sich unmittelbar östlich vom Kalvarienbergfelsen der ca. 815 m hohe Hoferkogel relativ etwa 220 m erhebt, so kommt man zu dem Schluß, daß die gleichlautende Bezeichnung zweier verschiedener, jedoch nur einige 100 Meter voneinander entfernter Punkte mit „Stain“ zu allen Zeiten zu Verwechslungen Anlaß gegeben hätte und daß es daher im Bereich Kindbergs tatsächlich nur einen Punkt gegeben haben kann, der mit „Stain“ bezeichnet wurde, nämlich den heutigen Kalvarienbergfelsen, den Stain bei der Linden, wie Pirchegger feststellte.

Man war zur Zeit der Verfassung der Lehensurkunden mangels eines Katasters auf markante, unterscheidbare Punkte angewiesen und hat

es auch verstanden, solche zu sehen, eindeutig zu benennen und in den Urkunden anzuführen. Diese Bezeichnungen haben sich allgemein eingepreßt und teilweise bis zum heutigen Tag erhalten.

Das Hoferkogelplateau weist einen Durchmesser von nur etwa 15 m auf. Diese Fläche ist so klein, daß sie einer regelrechten Burg niemals hinreichenden Platz geboten hätte, und zwar auch dann nicht, wenn man annimmt, daß heute der oberste Teil des Hoferkogels nur aus Bauschutt bestünde und die verbaute Fläche daher damals größer gewesen sein müsse. Von einer solchen Annahme glaubt man aber sofort abrücken zu müssen, wenn man als Laie die übergroßen, rundlichen und für Bauzwecke offenbar ungeeigneten Steine in den obersten Teilen des dort ringsum gleichmäßig abfallenden Kegelstumpfes des Hoferkogels betrachtet. Fest steht aber, daß das Hoferkogelplateau oberflächlich die Spuren von Sucharbeiten aufweist.

Der Hoferkogel ragt kegelförmig über die Talsohle, auf der auch gerade noch der Kalvarienbergfelsen steht, fast regelmäßig steil auf. Es wird hier auf die nähere zutreffende Beschreibung Peintingers, der nichts beizufügen ist, hingewiesen.⁶ Eine auf dem Hoferkogel gestandene Burg hätte durch das Erdbeben eine große Ruine und gewaltige Steinmassen hinterlassen.

Die acht Gehöfte am Hausberg sind, wie sich aus den in die Trame eingeschnitzten Jahreszahlen ergibt, teilweise schon 350 Jahre alt. Bauernhäuser, Stallungen und Nebengebäulichkeiten sind jedoch größtenteils aus Holz gezimmert und waren es bestimmt auch schon 1266, falls diese Höfe damals schon bestanden. Um 1225 ist laut Pirchegger wohl von den unter Rudolf von Kindberg „jüngst gerodeten 43 Huben“ die Rede, ohne daß gesagt wurde, welche dies waren. Nimmt man an, daß die Hausberghöfe alsbald nach dem Erdbeben und dann wiederum vor ca. 350 Jahren jeweils nach und nach erneuert wurden und daß bei den diesbezüglichen Neubauten Steine von der Alt-Kindberger Burgruine am Hoferkogel verwendet worden seien, so wäre durch solche Maßnahmen doch nur ein geringer Teil des Stein- und Schuttmaterials einer in sich zusammengestürzten Burg abtransportiert worden. Abgesehen davon, kamen solche Maßnahmen aus transporttechnischen Gründen nur für den Hoferhof in Frage. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß beim Bau des neuen Schlosses Ober-Kindberg Steine von der Hoferkogelburgruine verwendet worden wären. Der Transport auf die andere Talseite wäre noch langwieriger, umständlicher und kostspieliger gewesen. Im nahen Möstlinggraben gibt es genug alte Steinbrüche, aus denen für Schloß-, Häuser- und Kirchenbau Steine gebrochen und einfach, rasch und billig herangeschafft werden konnten.

Mit den von Peintinger auf den vermeintlichen Ruinenflächen vergeblich gesuchten Ziegeln ging man damals sparsam um, wenn sie überhaupt verwendet wurden, wie zum Beispiel im Mauerwerk der Georgikirche. Überdies wären oberflächlich herumliegende Ziegel durch Feuchtigkeit und Frosteinwirkung in mehreren hundert Jahren spurlos verwittert.

⁶ Bl. f. Hk. 27/1951, S. 124.

Aus den am Hoferkogel vorhandenen Mörtelresten kann aber nicht auf die Reste einer ehemaligen Wohnburg, den Sitz der Kindberger Herren, geschlossen werden, zumal sich im dortigen Bereich nicht einmal Reste eines Oberkindberger Dominikalbesitzes erhalten haben. Es besteht die Möglichkeit, daß nach dem Einstürzen des Turmes am Kalvarienbergstain auf dem eine weit größere Aussicht bietenden Hoferkogel ein neuer Wachturm errichtet wurde. Der Hoferkogel kann auch eine Fluchtburg getragen haben, die gute Verteidigungsmöglichkeiten geboten haben würde.

Das Vorhandensein der sogenannten „Reitschule“ wird in der Kindberger Heimatchronik als Beweis für die Alt-Kindberger Burg am Hoferkogel herangezogen. Ca. 200 m hinter dem Hoferkogel, also südlich davon, befindet sich auf dem flachen, aber gerade dort eine Rückfallkuppe bildenden Bergrücken eine etwa 1,50 m hohe kegelstumpfförmige Boden-erhebung mit einem Plateaudurchmesser von ca. 15 m. Wenn dieses eigenartige Gebilde künstlich angelegt wurde, müßte dies sehr zu denken geben. Im Bereich der sogenannten Reitschule wurden bei Grabungen nicht nur ein eigenartiges und auffallend kleines Hufeisen gefunden, sondern auch Holzkohlenreste, die aber nicht sichergestellt und auch nicht nach dem Alter untersucht wurden.

Die Holzkohlenreste können unter Umständen überhaupt keine besondere Bedeutung haben, sondern von Lagerfeuern der Jäger oder Holzknechte stammen. Es konnte auch nicht festgestellt werden, in welcher Tiefe die Holzkohlenreste gefunden worden sind. Für eine Reitschule aber hätte man einen ebenen Platz geschaffen. Die „Reitschule“ auf dem Hoferkogelsattel war bestimmt kein Reitplatz. Das gefundene Hufeisen läßt keinen Schluß auf eine Reitschule zu. Hufeisen können von Pferden zu allen Zeiten verloren worden sein, beim Blochstreifen oder auf Jagdzügen der Gutsherren. Um Schlußfolgerungen für die Geschichte ziehen zu können, müßten vorerst einmal Alter und Herkunft des Hufeisens von Fachleuten bestimmt werden. Das gleiche gilt für die sogenannte Reitschule selbst. Leider wurde die Anlage anlässlich des Baues eines Forstaufschließungsweges vor kurzem durch eine Baumaschine angeschnitten. Es wäre aber ein ganz eigenartiges Spiel der Natur, wenn diese „Reitschule“ nicht künstlich von Menschenhand geschaffen worden sein sollte.

In Kriegszeiten und während der langen Türkengefahr (Kindberg wurde 1529 von den Türken verheert) wurden Signale durch Abbrennen von Höhenfeuern rasch weitergegeben. Um die einzelnen Feuer rasch und rechtzeitig entzünden zu können, mußte man an den entsprechenden Stellen Warten (Hochwarten) und jederzeit entflammbare Scheiterhaufen unterhalten und sicherstellen, daß bei Tage eine große Rauchentwicklung erzielt werden konnte, denn bei Sonnenblendung wären die Flammen vom nächsten Posten leicht übersehen worden. Wegen der Brandgefahr mußte der Platz um diese Scheiterhaufen gerodet sein und die Behausung der Wächter (Wärter) durfte sich auch nicht gerade in unmittelbarer Nähe der Brandstätte befinden. Eine solche Warte konnte sich ohne weiteres auf dem Hoferkogelplateau befinden haben.

Aber mußte man als Platz für den Scheiterhaufen bzw. das Signalf Feuer

einen Kegelstumpf mit einem Durchmesser von ca. 15 m und einer Höhe von ca. 1,50 m errichten? Die „Reitschule“ bleibt daher weiterhin ein Rätsel.

Die Ortsangaben in den Lehensbriefen müssen großteils als sehr präzise bezeichnet werden. Bis zur Errichtung der Kalvarienbergkirche und des Benefiziatenhauses gehörten die dafür in Anspruch genommenen Grundstücke, wie jetzt noch der Stain und Holz darob, der Acker dabey bzw. der Schloßwald und die Schloßhald, zu den Gütern Hart bzw. Ober-Kindberg. Der größte Teil des Hoferkogels liegt jedoch im Bereich des ihn von Norden her umfangenden *Kindberger Bürgerwaldes*. Der oberste Teil, also der Gipfelbereich, gehört aber zum Hoferhof. Wäre auf dem Hoferkogel eine Burg Alt-Kindberg gestanden, so müßten die diesbezüglichen Gründe aber zu dem Ober-Kindberger Dominikalbesitz gezählt haben.

Es ist wegen der Reibereien, die es — wenngleich nachweisbar erst lange nach 1267 — zwischen den Kindberger Gutsherrn und der Kindberger Bürgerschaft gegeben hat, höchst unwahrscheinlich und zumindest bisher auch durch keine Lehensurkunden nachgewiesen, daß die Hoferkogelwälder jemals aus dem Harter bzw. Kindberger Gutsbesitz in das Eigentum teils der Kapfenberger Gutsherrschaft, zu welcher der Hoferhof 1478 gehörte, teils der Kindberger Bürgerschaft übertragen worden wären.

Die Kindberger Bürger wahrten nämlich der Herrschaft Ober-Kindberg gegenüber, welche innerhalb des Burgfriedes des Marktes lag, ängstlich ihre Rechte. Die Ausübung des Burgfriedensrechtes innerhalb der Gemarkung des Schlosses wurde von den Schloßbesitzern stets bekämpft, was vielfach Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Gutsherrschaft führte.⁷

Weiters zeigt das Beispiel der acht Hausberger Bauernhöfe (Hofer, Erzberger, Griesberger, Brunnhofer, Pernhofer, Hausberger, Schering, Eck) zumindest von 1478 bis jetzt, daß in fünf Jahrhunderten kaum Änderungen der Hofgrenzen stattgefunden haben. Warum soll dies von 1267 bis 1478 anders gewesen sein?

Es fällt weiters auf, daß nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und nach der Bauernbefreiung keiner der Bauern am Hausberg dem von Peter Rosegger so drastisch geschilderten Bauernlegen im 19. Jahrhundert zum Opfer fiel, in welcher Zeit der Industrialisierung erschreckend viele Bauern, wie zum Beispiel manche auch am Hohenberg, unter Steuer- und Ablöseschuldenlasten den Hof verkaufen, oft vorerst als Pächter weiterbewirtschaften und schließlich gar verlassen mußten, wenngleich ein Blick auf die Skizze zeigt, daß die Ausmaße der Vachenbergbauernhöfe jene der Hausberger im Durchschnitt wesentlich übersteigen.

Wenn im Jahre 1453 an *Lukas Schrott* „der Hof, heißt die Linden, dient 8½ Pfund und grenzt an den Kogelsbach und die Mürz, dann der Stain, der zu der Linden gehört mit zehn Äckern und einem Holz“ ver-

⁷ In diesem Zusammenhang wird auf den uralten, noch bis zum Ersten Weltkrieg gepflogenen Brauch, das Waldberainungsfest beim „Roten Kreuz“ (ahd.: Ruot Grizam) am Fuchseck jedes dritte Jahr zu Pfingsten zu feiern, hingewiesen.

liehen worden ist, dann kann das erstgenannte Grundstück als jenes bezeichnet werden, auf dem heute Haus und Sägewerk der Firma Schrittwieser, das Kaufhaus Strahlhofer und das Haus Mügro-Wildner stehen. Auch der Wald (Holz), der zu der Linden gehört, sowie die Schloßhald können leicht aufgefunden werden. Diese Grundstücke im Bereich des Kalvarienberges führen heute noch die erwähnten Bezeichnungen. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man das heutige Benefiziatenhaus oder aber Eremitenhäusl bzw. das Mesnerhäusl als Standort der früheren Lindhube am Stain annimmt. Bedenkt man, daß das Lindhubengut vom Kogelsbach bis etwa zum heutigen Kindbergdörfel und im Westen bis zur Mürz (Au!) reichte, so errechnet sich ein Ausmaß der Äcker, Wiesen und Auen von mehr als 20 ha, wozu dann noch der zum „Stain“ gehörige Wald südwestlich des Hoferkogels kommt, eine Liegenschaft, die — wie gehandelt — ohne weiteres auch in einigen Teilen grundstückweise verliehen und auch bewirtschaftet werden konnte.

Die Kogelsbachgründe erstrecken sich vom Wald über das heutige Bahnhofgelände bis hinunter zum linken Mürzufer. Sie wurden südlich durch den Kogelsbach begrenzt, da dieser ja die Nordgrenze der Lindhube bildete.

Der Vollständigkeit halber berichte ich, daß der Stall des alten Ober-Kogelsbacher heute noch vorhanden ist, das Wohnhaus in der Jakob-Eduard-Schmölzer-Gasse 24 (Teubenbacher) wurde jedoch erneuert. Auf der Bauparzelle Unterer Kogelsbacher steht heute das Haus Jakob-Eduard-Schmölzer-Gasse 6 (Hannich).

Es stehen also *alle* von H. Pirchegger gesuchten neun und weitere drei Höfe und Huben und nicht bloß sechs fest, wo hingegen die 13. Hofstelle, die ihren Namen von einer damals schon vermutlich uralten Linde ableitete, nicht genau situiert werden kann. Sie stand jedenfalls beim Kalvarienbergfelsen (H. Pirchegger).

Fortsetzung folgt

Walden Kogel
der Kindberger

„Der Hof, heißt die Linden, dient 8½ Pfund und grenzt an den Kogelsbach und die Mürz, dann der Stain, der zu der Linden gehört mit zehn Äckern und einem Holz“ ver-

liehen worden ist, dann kann das erstgenannte Grundstück als jenes bezeichnet werden, auf dem heute Haus und Sägewerk der Firma Schrittwieser, das Kaufhaus Strahlhofer und das Haus Mügro-Wildner stehen. Auch der Wald (Holz), der zu der Linden gehört, sowie die Schloßhald können leicht aufgefunden werden. Diese Grundstücke im Bereich des Kalvarienberges führen heute noch die erwähnten Bezeichnungen. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man das heutige Benefiziatenhaus oder aber Eremitenhäusl bzw. das Mesnerhäusl als Standort der früheren Lindhube am Stain annimmt. Bedenkt man, daß das Lindhubengut vom Kogelsbach bis etwa zum heutigen Kindbergdörfel und im Westen bis zur Mürz (Au!) reichte, so errechnet sich ein Ausmaß der Äcker, Wiesen und Auen von mehr als 20 ha, wozu dann noch der zum „Stain“ gehörige Wald südwestlich des Hoferkogels kommt, eine Liegenschaft, die — wie gehandelt — ohne weiteres auch in einigen Teilen grundstückweise verliehen und auch bewirtschaftet werden konnte.